

Rede zur Umbenennung der „Dr. Josef-Gutmann-Straße“, StaVo vom 5. Februar 2024

Sehr geehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher,
sehr geehrter Herr Bürgermeister,
geschätzte Kolleginnen und Kollegen,
liebe Anwesende,

die Fraktion von Bündnis 90 / Die Grünen unterstützt den Antrag der SPD-Fraktion zur Umbenennung der „Dr. Josef-Gutmann-Straße“.

Vor zwei Wochen wurde die Thematik im „Haupt-, Finanz-, und Sozialausschuss“ noch einmal umfangreich besprochen. Es hat sich dabei ein guter Weg herauskristallisiert, wie wir in den Reihen der Stadtverordneten mit der Frage gescheit umgehen können. Auch der Ortsbeirat Amöneburg hat bei dem Treffen präzisiert, wie dessen Erklärung verstanden sein soll – eben nicht als Entscheidungsempfehlung, sondern eher als situatives Stimmungsbild. Herzlichen Dank noch einmal an den Amöneburger Ortsbeirat an dieser Stelle!

Lassen Sie mich insofern abkürzen, als daß wir über den sog. Pädagogen Gutmann und seine Taten nicht mehr befinden müssen. Das von den Stadtverordneten beauftragte Gutachten des Historikers Klaus-Peter Friedrich spricht eine ebenso klare Sprache wie die Stimmen der Opfer: Herr Gutmann war auch bereits zu Lebzeiten ein Fall fürs Strafrecht. Gedeckt wurde er von willfährigen Leuten unter uns, beim Bistum und anderen Aufsichtsbehörden. In der Gesamtschau – auch mit seinen positiven Impulsen für die Ortschaft – hätte er nicht für die Benennung einer Straße in Betracht gezogen werden dürfen.

Aufgrund der Klarheit der Situation sollten wir uns fragen: Was folgt für uns daraus? Strafrechtlich ist da nichts mehr aufzuarbeiten. Das Bistum hat sich von Gutmann distanziert, die Stiftsschule ohnehin – beide Einrichtungen übrigens in klarsten Formulierungen, die zeigen: Auf so jemanden möchten wir uns dezidiert nicht beziehen in unserem Selbstverständnis und Leitbild.

Auch Opferstimmen wurde in der Erörterung Raum gegeben; wir alle erinnern uns an die betreffenden Veröffentlichungen in der „Oberhessischen Presse“. Es sind jedoch nicht irgendwelche fernen Menschen, die unter Gutmann Leid davonzutragen hatten. Es sind unsere Nachbarn, Bekannte, Verwandte. Es sind Menschen, deren Eltern zweifellos das Beste für ihre Kinder wollten und teils geschundene, traumatisierte Seelen zurückerhielten.

Wir verneigen uns vor den Opfern und senden ein klares Signal der Anerkennung des erfahrenen Leides.

Soweit herrscht fraktionsübergreifend Klarheit, wenn ich die Signale richtig verstanden habe.

Nun jedoch zur Fragestellung, was daraus folgen möge. Möge es auch Argumente für die Beibehaltung des Straßennamens geben, so gibt es doch bessere für dessen Änderung – letztlich wie alles in der Demokratie eine Frage der Gewichtung der Argumente und des Ausgleichs. Es ist jedoch ein gutes Zeichen der letzten Ausschusssitzung des Hauptausschusses, den Stadtverordneten keine Entscheidung zu empfehlen.

Bündnis 90 / Die Grünen sind zu dem Schluss gelangt, daß der Opferperspektive Vorrang gebühren sollte vor den Argumenten eines Teiles der Anwohnerinnen und Anwohner, die den Straßennamen des Täters lieber beibehalten möchten. Der Bürgermeister hatte in der Ausschusssitzung dargelegt, daß sich die Kosten bei einer Umbenennung für die Anwohnerinnen und Anwohner im sehr niedrigen zweistelligen Bereich bewegen würden; zudem erhielten sie eine finanzielle Kompensation ihrer Aufwände.

Lassen Sie mich indes den Bogen noch einmal weiter aufspannen:

Vieles im Leben kann man sich nicht aussuchen. Herkunft beispielsweise – mit all ihren Tücken. Familie: hier liebevoll, dort problematisch. Schicksal – die Eine ist ein Glückspilz, der Andere reiht Misserfolg an Misserfolg. Hier pralle Gesundheit – und dort eben nicht. All das kann man sich nicht aussuchen.

Was man sich hingegen aussuchen kann, sind Freunde, Vorbilder und Traditionen. Auf sie bezieht man sich aus Gründen der Selbstdefinition, als Ermutigung, man setzt sie als Positionsleuchten, damit man den – auch ethischen – Kompass nicht verliert. Die Positionsleuchten einer Stadt sind deren Denkmäler und Gedenktafeln, aber auch Straßennamen.

Und da muß man sich fragen: Zählt Gutmann unter die Vorbilder, hat er eine Tradition hervorgebracht, in die man sich gern einreihen möchte? Und falls dem so wäre: Haben wir seine Opfer, die noch heute unsere Nachbarn sind, dabei auch im Blick? Sie merken schon, die Antwort kann nur ein zweifaches „Nein“ sein.

Bevor ich schließe, lassen Sie mich noch kurz persönlich werden. Als Kind bin ich in Schwerin, also der ehem. DDR, in der Frunse-Straße aufgewachsen; das war ein beinhardter russischer Bolschewist. Selbst unter systemtreuen Leuten galt der Straßename als Fehlgriff erster Klasse; für normale Leute war das ohnehin eine Zumutung.

Richtig top fand ich hingegen, als kurz nach der Wende im Rahmen der 1990er vielfachen Straßenumbenennungen daraus die Dr. Martin Luther King-Straße wurde. Kings berühmte Rede „I have a dream“ kennt jedes Kind. Ich empfand es als befreiend, daß der alten Bolschewisten-Straße über Nacht die kommunistischen Geister ausgetrieben worden waren und stattdessen Luther-King, der Kämpfer gegen Rassismus und für Gleichberechtigung und Nächstenliebe, geehrt wurde. Da zog mit dem neuen Patronat in der neuen Zeit ein menschenfreundlicherer Spirit ein.

Will sagen, in der Umbenennung besteht eine Chance, Schatten der Vergangenheit abzustreifen und erfrischt und erleichtert in die Zukunft zu blicken. Eine Chance, die wir jetzigen, aber auch vor allem zukünftigen Anwohnerinnen und Anwohnern nicht vorenthalten sollten.